

Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis Mk. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: J. W. S. Scheffler, Berlin.
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steindrenner, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Köpenicker Park 2.

Inserate für die viergespaltene Pettizelle oder deren Raum 60 Pfg.
Vergütungsanzeigen und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

Anton Raith zum Gedächtnis.

Wir haben den plötzlichen Tod Anton Raiths, unseres Gauvorstehers in München, schon in der letzten Nummer den Verbandskollegen zur Kenntnis gebracht. Das Massensterben in dieser blutigen Kriegszeit hat zwar unserm Verband schon viele schmerzlichen Opfer gekostet, gar mancher tüchtige Verbandskollege hat bereits auf den Schlachtfeldern sein Leben lassen müssen, um dessen Verlust wir zu trauern Ursache haben. Ihrer Namen sind aber zu viele, als daß wir jedes einzelnen Verdienste um den Verband an dieser Stelle hervorheben könnten; sie ruhen in ihrem ehrenvollen Soldatengrab und sind eines ehrenden Gedenkens für alle Zeit sicher. Die hervorragende Bedeutung Anton Raiths in der Geschichte unseres Verbandes rechtfertigt es aber, daß wir seinem Leben und Wirken besonders gedenken.

Auch er ist im Kampfe gefallen. Nicht auf dem blutigen Schlachtfeld, sondern daheim in der fleißigen und angestrengten Arbeit für die Interessen des Verbandes und seiner Mitglieder. Er war am 15. Mai nach Passau gereist, um die Arbeiter und Arbeiterinnen der Sägewerke und Holzstapelplätze zu einer Versammlung für den nächsten Tag einzuladen. Wie schon so oft, verteilte er auch diesmal selber die Einladungszettel, und als ihm die mitgebrachten nicht ausreichten, setzte er sich in den Straßengraben und fertigte noch eine Anzahl Formulare aus, damit jeder eine Einladung erhalten sollte. Hierbei hat er sich aller Wahrscheinlichkeit nach die Erkältung zugezogen, die zu der tödlichen Bauchfell- und Blinddarmentzündung geführt hat, an welcher er gestorben ist. Die Versammlung am 16. Mai konnte er nicht mehr abhalten, sondern mußte vor ihrem Beginn mit großen Schmerzen nach Hause reisen. Am 19. Mai wurde er auf Anordnung des Arztes ins Krankenhaus überführt und dort am folgenden Tage operiert. Die Operation war glücklich vonstatten gegangen, aber eine große Herzschwäche führte am frühen Morgen des 22. Mai den Tod herbei.

Anton Raith war in Murnau in Oberbayern am 21. November 1863 geboren, wo er auch, und zwar von 1876 bis 1878, das Schreinerhandwerk erlernte. Er kam dann nach Thalkirchen bei München, wo er bis zu seinem 18. Lebensjahre arbeitete. Von hier aus ging er weiter in die Fremde und arbeitete in Augsburg, Nürnberg und Würzburg. Dann reiste er nach Frankreich und arbeitete längere Zeit in Orleans. Später trat er in Meß in Arbeit, wo er bei der zweiten Musterung zur Kavallerie ausgehoben wurde. Er wollte nicht in Preußen Soldat werden, aber eine gute Akkordarbeit hatte ihn in Meß festgehalten, so daß er nun doch bei den „Preußen“, nämlich in Salzwedel, seine dreijährige Dienstzeit absolvieren mußte. Da er von den armen Eltern keine Unterstützung zu erwarten hatte, ist es ihm als Soldat ziemlich schlecht ergangen. Nach der Militärzeit arbeitete er zwei Jahre in Tölz und übersiedelte 1891 nach München, wo er 1892 geheiratet und dann ohne Unterbrechung bis zu seinem Tode gelebt hat. Außer seiner Witwe trauern sieben, jetzt zum größten Teil erwachsene Kinder um den Verlust des treusorgenden Vaters.

Dem Verband ist Raith im Januar 1895 beigetreten, als die Organisation in München noch, mehr als in anderen Städten des Reiches, sehr um ihre Existenz zu kämpfen hatte. Er wurde kurz darauf zum Revisor der Zahlstelle und mit Beginn des Jahres 1896 zum Bevollmächtigten gewählt. Als solcher leitete er im Sommer 1896 den großen Streik in der Fürstenerfabrik von Pensberger u. Co. Das Amt des Bevollmächtigten bekleidete er bis zur Neuwahl im Jahre 1897. Bei dem ersten großen Schreinerstreik 1898 gehörte er zwar nicht der Lohnkommission an, wurde aber trotzdem fast regelmäßig zu deren Sitzungen zugezogen, weil man seinen Rat schätzte und ihn zumeist als Referenten in den Versammlungen verwendete. Nach achtwöchigem Kampfe bewilligten die Schreinermeister die vollständige Arbeitszeit, entsprechende Lohnhöhe, Garantie des Lohnes in Akkord, Mindestlöhne usw. Um die zu jener Zeit nicht besonders kräftige Verbandskasse zu erweitern, nahmen die bei den Schreinermeistern beschäftigten Streikenden die Arbeit an, während die Meist in den Bau- geschäften tätigen Bauarbeiter wegen Nichtbewilligung der Arbeitszeitverkürzung den Kampf weiterführten. Der Arbeitgeberbund drohte nun die Gesamtsperre der fast gar nicht organisierten Bauarbeiter aller Berufe an, wenn die Arbeit nicht auch in ihren Betrieben aufgenommen werde. Der gesamten Bauarbeiter bemächtigte sich große Erregung, die zu überfüllten Versammlungen dieser Berufe führte. In der meisten derselben war Anton Raith der

Redner, der in begeisterten Worten zum Organisationsbeitritt aufforderte. Tausende folgten dieser Ermahnung. So wurde der Schreinerstreik des Jahres 1898 zu einem Markstein der gesamten Bauarbeiterbewegung Münchens und ganz Bayerns. Wenn deshalb fast sämtliche Gewerkschaften an der Bahre des Toten ihrer Trauer über das Hinscheiden bereiten Ausdruck verliehen, so geschah das nicht nur aus Liebe und Achtung zu dem prächtigen Menschen, sondern als Dank für die der Gesamtarbeiterbewegung geleisteten Dienste. Raith gehörte eben nicht den Holzarbeitern allein, in ihm verkörperte sich ein Stück Gesamtarbeiterbewegung Bayerns.

Die infolge dieser Bewegung gesteigerte Mitgliederzahl machte es unmöglich, die Verbandsgeschäfte noch im Nebenamt zu erledigen. Die Generalversammlung der Zahlstelle München beschloß deshalb, einen Kollegen freizustellen und ihm die Führung der gesamten Geschäfte zu übertragen. Am 1. Januar 1899 trat Raith sein Amt als Lokalsekretär der Zahlstelle München, der im Nebenamt die Geschäfte des Gaues zu erledigen hatte, an.

Bereits im Jahre 1900 wurde erneut die Forderung des Neunstundentages den Arbeitgebern unterbreitet. Nach 18wöchigem, erfolglosem Kampfe mußte derselbe abgebrochen werden. Fast das ganze flache Land hatte Streikarbeit nach München geliefert, der Ausbruch der Chinarwären brachte dann eine allgemeine Stokung des Wirtschaftslebens.

Am 1. Januar 1905 wurde zur Führung der Zahlstellengeschäfte ein anderer Kollege angestellt, und Raith vom Verbandsamt zur Leitung der Gauverwaltung als besoldeter Gauvorsteher installiert.

Auch in der politischen Bewegung der Arbeiter war Raith mit wichtigen Vertrauensämtern betraut. Bereits 1899 trat er als Vertreter der Sozialdemokratie ins Gemeinderatkollegium der Stadt München ein, dem er bis zu seinem Tode ununterbrochen angehörte. Seit einer Reihe von Jahren war er Mitglied des oberbayerischen Landrates. In der politischen Organisation war er Mitglied des Gauvorstandes der Sozialdemokratie Südbayerns, ferner Mitglied des Landesvorstandes.

Ein Vielbeschäftigter ist mit ihm dahingegangen. Aber trotz der vielen Verpflichtungen litt kein ihm anvertrautes Amt einen Nachteil. Und wenn ihm die Arbeit einmal über den Kopf wuchs, da half seine Frau mit. Hunderte reisender Holzarbeiter erinnern sich noch der kleinen freundlichen Frau, die in der Abwesenheit Raiths, als er noch die Gaugeschäfte im Nebenamt versah, die Unterstützungen auszahlte.

Und wo Raith eingriff, war auch der Erfolg zu sehen. Keine halbe Arbeit wurde da geleistet, nicht eher gab es Ruhe, als bis die angefallene Aufgabe vollständig gelöst war. Was Raith insbesondere in der letzten Zeit noch auf dem Gebiete der Arbeitsgemeinschaft geleistet hat, kann hier nicht geschildert werden. Wo Arbeiterinteressen in Frage kamen, da war unser Toni zu finden. So war er einer der produktivsten Mitarbeiter der Arbeiterbewegung.

Mit reicher Initiative und Kombinationsgabe ausgerüstet, verfügte er über einen unererschöpflichen Arbeitseifer, verbunden mit einer brillanten Rednergabe. Seine umfangreiche Bibliothek legte Zeugnis ab, daß er eifrig bestrebt war, seine Volksschulbildung durch eifriges Studium zu vervollkommen. Raith brauchte zu seinen Reden keine großen Manuskripte. Viel belesen, reich mit Erfahrungen ausgerüstet, genügte meist ein paar kurze Notizen, um eine reich mit Volkstimlichkeit ausgestattete und mit urwüchsigem Münchener Humor gespickte Rede zu halten, die am Schluß auf sicheren Beifall rechnen konnte. Wenn er sprach, da lief der Mund über, wovon das Herz voll war. Und während andere Redner im Laufe der Zeit die Zuhörer abstumpften, waren Raiths Reden immer wieder ein Genuß. Er war auch ein vorzüglicher Dialektiker, und wehe dem Gegner, den sein Spott traf.

Seit 1900 ist Raith ständiger Mitredner auf den Verbandstagen der Holzarbeiter gewesen, wo er in Zukunft schmerzlich vermisst werden wird. Die Arbeiterschaft verliert an ihm den populärsten und erfolgreichsten Agitator, den unermüdbaren Berater und Schöpfer. Als lehrreiches Vorbild steht heute in München eines der schönsten Gewerkschaftshäuser Deutschlands, an dessen Erbauung er als Vorsitzender der Baukommission tätig mitwirkte.

Es wird schwer, wenn nicht unmöglich sein, die Lücke, die Raiths Tod gerissen, auszufüllen. Sein Andenken können wir am besten wahren, wenn wir ihm nachzueifern bestrebt sind. Der kolossale Menschenandrang bei dem Leichenbegängnis legte Zeugnis ab von der großen Beliebtheit,

deren sich Raith in den weitesten Kreisen der Bevölkerung erfreute. Hier kam die Liebe der Gesinnungsgenossen und die Achtung der Gegner mit sprechender Deutlichkeit zum Ausdruck.

In den Reihen unserer Verbandskollegen sowie der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiter wird Raith unvergessen bleiben.

Der Einäscherung der Leiche Raiths, die am 25. Mai im Münchener Ostfriedhof stattfand, ging eine eindrucksvolle Trauerfeier voran, welche wegen des starken Andranges auf dem Plage vor der Friedhofshalle abgehalten wurde. Es war ein prächtiger Maientag voller Sonne und blühendem Leben, der den Abschied von dem toten Freunde um so schwerer machte. Die Mitglieder der beiden städtischen Kollegien waren fast vollständig erschienen, unter ihnen auch der Oberbürgermeister Dr. v. Borjst. Ebenfalls war der Oberbayerische Landrat vertreten. Unsern Verbandsvorstand vertrat der Vorsitzende Leipart und der Hauptkassierer König, von den Gauvorstehern waren Stein (Nürnberg) und Göttfried (Stuttgart) erschienen, außerdem Vertreter mehrerer bayerischer Zahlstellen des Verbandes und zahlreiche Abgesandte der sozialdemokratischen Partei. Unter Harmoniumklängen wurde der reichgeschmückte und von fackeltragenden Ratsdienern geleitete Sarg vor die Säulenhalle gefahren. Nach einem stimmungsvollen Gesangsvortrag nahm als erster Redner das Wort Genosse

Nachstagsabgeordneter Franz Schmitt, der durch eine Schilderung der Lebensarbeit Raiths das Bild des Verstorbenen nochmals vor den Augen der trauernden Freunde erbleiben ließ. Entschwunden ist das Leben, so führte der Redner aus, das in ihm schlug, für immer dahin ist die kostliche Gabe der Rede, unwiederbringlich ist uns verloren sein Rat, sein scharfes Urteil, trauernd beklagen wir den Verlust des Freundes und des rastlos tätigen Parteigenossen. Anton Raith war ein echter Sohn des Volkes. Wie allen, denen das Lied vom harten Kampf ums Dasein schon in der Wiege gesungen wurde, hat er aus eigener Kraft, vielfach gegen ein widriges Geschick sich den Weg bahnen müssen, um zu werden, was er seinem Berufe, seiner Familie, seinen Gesinnungsgenossen gewesen ist. Schon in jungen Jahren vertiefte sich Raith in die neue Lehre, deren Aufgabe und Ziel es ist, das Volk aus seiner Unfreiheit herauszuführen, es zu erlösen aus den Fesseln der ökonomischen und politischen Knechtschaft. Er wurde einer der unermüdblichsten, unerschrockenen Soldaten des Sozialismus. Raith war ein glänzender Agitator, besaß ein erstaunliches Organisations-talent, dazu war er ein gewiegener Taktiker. Frühzeitig erkannten die Münchener Genossen, was sie in ihrem Toni Raith besaßen. Sie übertrugen ihm im Laufe der Jahre die verantwortungsvollsten und höchsten Ehrenämter, die das Volk zu vergeben hat. Ausgerüstet mit einem Schatz reichen Wissens, das er sich in seinen Feierstunden und aus der Praxis erworben hatte, dabei aber immer auf dem Boden der Tatsachen fußend, war Raith ein vortrefflicher Anwalt des Volkes und ein gefürchteter Gegner der Volksbedränger. Brav und bieder, aufrichtig und offen, war Raith ein Mann, dessen Freundschaft sich jeder zur Ehre rechnen durfte. Wer je in engerem Verkehr mit ihm stand, erinnert sich mit wehmütiger Freude der Stunden, die er mit Raith verlebte. Unerkennbar war der Born seines Humors, bei allen Gelegenheiten offenbarte sich sein goldenes Herz. Als Kampfes-natur hatte er seine Freude und seine Lust am Kampfe, er führte eine scharfe Klinge. Aber nie war er kleinlich oder gehässig, so daß ihm auch der Gegner nicht die Achtung versagte. Anton Raith starb verehrt vom Volke, geachtet von den Gegnern, geliebt von den Freunden. Wenn wir heute zum letztenmal die Ueberreste unseres Freundes grüßen, so geschieht es mit dem Ausdruck des innigsten Dankes für sein Schaffen und Wirken, das allezeit dem Volke ge-golten hat.

Unser Verbandsvorsitzender Leipart hielt darauf als zweiter Redner ungefähr die folgende Ansprache: Ich habe die traurige Pflicht, den letzten Abschied des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, dessen angesehenster Beamter und erfolgreichster Führer der Verstorbene war, zu überbringen, unserer 100 000 Mitglieder, die der Krieg uns noch gelassen hat, aber auch der über 75 000 Verbandskollegen, die im Schützengraben draußen auf den Schlachtfeldern liegen. Nur wenige erst haben Kenntnis von der Todesnachricht, aber alle wird es wie eine Lähmung, wie ein furchtbarer Schrecken befallen, und alle werden es aus tiefstem Herzen beklagen, daß in dieser ohnedies so furchterlichen Kriegszeit den Verband auch noch dieses große Unglück treffen mußte.

Denn für den Verband bedeutet der plötzliche Tod unseres Freundes einen so großen Verlust, daß wir in dieser Stunde die sorgenvolle Frage gar nicht los werden können: Ist es denn überhaupt denkbar, der Deutsche Holzarbeiter-Verband ohne Anton Raith? Darin drückt sich aus, was der so plötzlich mitten aus seinem fleißigen und unermüdblichen Schaffen herausgerissene Verstorbene dem Verband gewesen ist. Kein anderer Name hatte einen ähnlich guten Klang, und nur wenige haben sich in gleichem Maße die Liebe und Achtung aller Verbandskollegen erworben als Anton Raith. Wo immer er auf den Tagungen unseres Verbandes das Wort genommen, sei es auf den Ver-

bandstagen, den Goutagen und insbesondere auch auf den Gauvorsteherkonferenzen, stets fand er das aufmerksame Ohr der Zuhörer. Denn er verfügte über ein reiches Maß geistlicher Erfahrungen, die er stets mit großer Liebe und Begeisterung und mit unermüdbarem Fleiße in den Dienst des Verbandes gestellt hat. Sein Rat wurde stets gern gehört, und keine wichtige Entscheidung ist im Verband getroffen worden, ohne daß er dabei mitgewirkt hätte. Er lebte mit seinem ganzen Herzen für den Verband und für die Arbeiterfrage, und bis in die letzten Tage hat er, trotz seiner 51 Jahre, sich seine jugendliche Begeisterung, seinen Feuereifer bewahrt und sich von niemand an Arbeitsfreudigkeit und Wagemut übertreffen lassen.

Dabei kannte er keine Rücksicht auf seine eigene Person, und wir wissen nur zu gut, daß auch seine Familie zumeist zurückstehen mußte, wenn der Verband ihn rief. Deshalb wird wir nicht nur ihm selbst Dank schuldig, sondern in gleichem Maße auch der trauernden Witwe, die in treuer Hilfe jahrzehntelang ihm die Erfüllung seiner Aufgaben erleichtert, ihn unterstützt und ihm geholfen hat. Dafür spreche ich Frau Raith auch an dieser Stelle den Dank des Verbandes aus. Möge es der Witwe und ihren Kindern ein Trost sein, daß Hunderttausende treuer Arbeiterherzen ihren Schmerz mitfühlen und an ihrer Trauer aus tiefstem Herzen Anteil nehmen. Ein Trost und eine Genugtuung kann es für die Familie und für uns alle sein, daß die Lebensarbeit Anton Raiths nicht vergeblich geblieben, sondern von größtem und schönstem Erfolg gekrönt worden ist. Er durfte die Fortschritte sehen und sich daran erfreuen, welche seine Tätigkeit zur Hebung der Lage der Arbeiter gebracht hatte, und er hat es auch noch erlebt, daß von der höchsten Regierungsstelle im Reich zugegeben werden durfte, daß ohne Gewerkschaften die Erfüllung der wirtschaftlichen Aufgaben des Reiches nicht mehr möglich sei.

Aber er am wenigsten hat sich blenden lassen von solchen Lobreden. Er wußte es genau und hat es immer wieder bis in die letzten Tage ausgesprochen, welche schweren Aufgaben der Arbeiterbewegung auch in der nächsten Zukunft noch bevorstehen, und so hat er schon jetzt vorausgeschaut und Pläne entworfen, wie er weiter mitarbeiten wollte, um der neuen Schwierigkeiten Herr zu werden und auch die neuen Aufgaben zum Wohle der Arbeiterchaft erfüllen zu können. Denn er hat gewiß so wenig als wir daran gedacht, daß der unerbittliche Tod ihn jetzt schon am Weiterarbeiten hindern würde. Nun werden wir sein Werk ohne ihn fortsetzen müssen, und soweit die Holzarbeiter Deutschlands in Frage kommen, gelobe ich das in ihrem Namen hier an deiner Bahre, du lieber, toter Freund. Wenn deine kraftvolle Hand uns die Fahne des Verbandes nun auch nicht mehr vortragen kann, so wollen wir sie doch nicht am Boden liegen lassen, sondern wir wollen den großen Dank, den wir dir schuldig sind, dadurch abzutragen uns bemühen, daß wir deinem Beispiel nachfolgen. Und wenn dein Leib auch jetzt gestorben ist, dein Name, dein Geist und dein Wirken werden unter den Holzarbeitern fortleben, nicht nur hier in München und in Bayern, sondern im ganzen Reiche.

Im Namen der Zahlstelle München legte Kollege **Pleninger** und im Namen des Gauvorstandes Kollege **Huber** einen Kranz nieder, indem sie mit herzlichsten Worten von ihrem langjährigen Führer und besten Freunde Abschied nahmen. Im Namen der übrigen Gauvorstände im Reiche, die ebenfalls Kränze gesandt hatten, sprach Kollege **Stein**, für die Angestellten unseres Hauptbüros Kollege **Rönig**. Ebenso legten die Zahlstellenvertreter von Augsburg, Landschut, Freising, Straubing, Rosenheim, Nürnberg, Fürth, Rempten, Brudmühl und andere sowie zahlreiche andere Gewerkschaften und die verschiedenen Körperschaften der Partei ihre Kränze mit Ausrufungen der Liebe und des Dankes nieder. Dann verabschiedete der Sarg langsam hinter den Vorbeerbäumen, die Sänger sangen Anton Raith den letzten Gruß nach und Harmoniumklänge beschloßen die weihenolle Totenfeier.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ widmeten Anton Raith einen Nachruf, aus dem wir die folgenden Sätze entnehmen:

„Raith war einer der bemerkenswertesten Charaktere im Gemeindefollegium, dem er ununterbrochen seit Dezember 1899, darunter längere Zeit als 2. Vorsitzender des Bauerschusses, angehörte. Als temperamentvoller Debatter führte Raith eine scharfe Klinge. Was der politische Gegner an ihm jederzeit schätzte, war die lautere Ehrlichkeit der Ueberzeugung, die ihn stets leitete, und das persönliche Lebenswürdige, kollegiale Entgegenkommen, das er bei aller nachdrücklichen, polemischen Wahrung seines Standpunktes in sozialen und politischen Fragen bewies. Als Wortführer seiner Fraktion trat Raith namentlich in den wichtigsten Fragen der Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge, der Lebensmittelversorgung und der Wohnungsfürsorge für die Arbeiterbevölkerung hervor. . . . Er machte sich auch besonders um das Zustandekommen der Arbeitsgemeinschaft für das deutsche Baugewerbe zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit während des Krieges verdient. Auch um die Förderung der Münchener Ostpreußenhilfe, durch deren Tätigkeit dem Münchener Schreinerergewerbe neue Arbeitsgelegenheit vermittelt wird, nahm er sich mit regem Interesse an. Dem so reich an einem arbeitsreichen Leben Gerissenen wird in der Münchener Gemeindevorwaltung stets ein ehrendes Gedächtnis bewahrt werden.“

Auch die „Münchener Zeitung“ ehrt den Verstorbenen mit folgenden Ausführungen:

„Raith betätigte sich schon in jungen Jahren in der gewerkschaftlichen Organisation, in der er durch seine Energie, die mit weicher Mischung gepaart war, große Erfolge erzielte. Wie die Gewerkschaften, erleidet besonders die sozialdemokratische Fraktion durch den Hingang dieses unverwundlich begabten Mannes und prächtigen Kämpfers einen schweren Verlust. Aber nicht nur seine Parteifreunde, sondern alle, die ihn kannten, betrauern seinen Heimgang. Selbst Raiths doch nie das tatsächliche Gebiet, vertrat er doch immer mit Rücksicht und nicht ohne Ueberzeugung, ohne dem Gegner zu verlegen. So war er ein ganzer Kämpfer, wie er ein ganzer Mensch war. Der frühe Tod Raiths wirkt um so trauriger, als Raith eine Witwe mit sieben Kindern hinterläßt, von denen ein Sohn im Felde steht.“

Endlich seien aus dem Nachruf der „Münchener Post“, unseres Parteiorgans, die folgenden Sätze wiedergegeben:

„Aber auch als Politiker leistete Raith seiner Partei große, unvergeßliche Dienste. Er war ein Volksredner im besten Sinne, seine Rede war diktiert von innerer Ueberzeugung, seinen Worten verschaffte sprudelnde Leidenschaftlichkeit Nachdruck, die Leiden der Entertnten wußte er mit warmem Gefühl zu schildern und mit schlagfertiger Antwort und sarkastischem Witz trat er stets erfolgreich seinen Gegnern gegenüber. Das Vertrauen seiner Genossen berief ihn im Jahre 1899 zum ersten Male ins Gemeindefollegium Münchens, dem er seit jener Zeit ununterbrochen angehörte. Außer ihm waren damals nur **Birk** und **Fronta** Vertreter der Sozialdemokratie in dieser Körperschaft. Wer die Handwerker für die Gemeindevähler studiert hat, die der sozialdemokratische Verein München herausgegeben hat, der weiß, was Raith in der langen Reihe der Jahre als Gemeindevollmächtigter geleistet hat. Mit innerlicher Freude sah er das Anwachsen der sozialdemokratischen Fraktion von Wahlperiode zu Wahlperiode, und er durfte sich sagen, daß ein gut Teil dieses Erfolges auf sein Wirken zurückzuführen war. Die Fraktion ernannte ihn deshalb auch zu ihrem Vorstand. Die politischen Gegner versagten ihm die Anerkennung nicht; sahen sie doch, daß er für alle, die der Hilfe bedurften, ein offenes Herz hatte.“

Die Korbindustrie im Lichtenfeller Bezirk.

Uns wird geschrieben: Zu dem Artikel „Acht Monate Kriegsarbeit in der Korbindustrie“ möchte ich noch einiges aus dem Lichtenfeller Bezirk nachtragen. Die Frauenarbeit hat auch hier stark zugenommen. Gegenwärtig sind etwa 800 weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. In der Hauptsache werden auch im hiesigen Bezirk Drillinge und 98er Munitionskörbe gemacht. Als Hauptorte kommen in Betracht: Lichtenfels, Schen, Michelau, Schwirbich, Oberlangensstadt, Rups, Reuses, Thonberg, Kronach, Stockheim, Redwitz a. R., Leutendorf, Marktgratz, Sorb, Mitwih, Hirschaid, Cassanfahrt und Trailsdorf.

Trotz aller Versuche, die wir seit Jahren machten, konnte der Verband nur in einigen Orten Fuß fassen. Gut organisiert sind nur die Korbmacher und Hilfsarbeiter in der Betriebswerkstätte des Konsumvereins in Schen, wo auch tariflich geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen bestehen. In Mitwih wie in Hirschaid-Cassanfahrt sind nur wenige Mitglieder vorhanden, so daß die Verhältnisse noch nicht verbessert werden konnten. In den übrigen Orten fühlen sich die Korbmacher, soweit sie nicht in Werkstätten arbeiten, als selbständig und arbeiten wie es ihnen gefällt. Wenn Geld gebraucht wird oder geliefert werden muß, dann wird ganze Nächte hindurch gearbeitet. Dieses System hat sich auch bei der Geschloßkorbmacherei erhalten und tritt leider auch in den sogenannten Werkstätten in Erscheinung. Der Petroleummangel hat die längere Arbeitszeit wesentlich eingeschränkt, wo aber elektrisches Licht vorhanden ist, kennt man keine geregelte Arbeitszeit. Trotz der niedrigen Akkordlöhne werden durch die lange Arbeitszeit noch Löhne verdient, wie sie die Arbeiter und Arbeiterinnen in dieser Gegend noch nicht erlebt haben. Die Unternehmer nützen dies tüchtig aus und betreiben die Lohnbrückerie in ausgiebigster Weise. Alle unsere Hinweise bei der Militärverwaltung, daß in Norddeutschland noch einmal soviel Arbeitslohn gezahlt wird, waren erfolglos, weil nach der Meinung der Militärverwaltung weit über den ortsüblichen Lohn verdient wird. In welcher Arbeitszeit und durch wieviel Personen, wurde nicht in Betracht gezogen. Noch viel weniger ist aber den Arbeitern und Arbeiterinnen selbst begreiflich zu machen, daß sie noch mehr Geld verdienen könnten und nicht solange zu schuften brauchen, wenn sie dem Verband angehörten. Das leuchtet zwar dem einzelnen ein, aber die große Masse ist mit den Löhnen zufrieden, die ihnen die Unternehmer bieten. Sie würden zwar höhere Akkordlöhne annehmen, aber Verbandsbeiträge zu zahlen, um höhere Löhne zu erreichen, dafür fehlt jedes Verständnis. In den Verhandlungen wird uns stets zugestimmt; das ist aber auch der einzige Erfolg, mit dem wir uns bis auf weiteres vertrauen mußten.

Wenn in dem Artikel auf die runden Körbe hingewiesen wird, die ausschließlich aus grüner und weißer Weide angefertigt werden, so spielt das im Lichtenfeller Bezirk heute keine Rolle mehr. Die Leute verarbeiten jedes Material, sind sie doch von Geburt aus Korbmacher und haben sich derart eingearbeitet, daß sie die feinsten wie die größten Artikel in der Korbbranche ausführen. Die vereinbarten Akkordlöhne konnten aus den angeführten Gründen bis jetzt im Bezirk noch nicht erreicht werden. Aber Abzüge, wie sie in Thonberg für runde Körbe von 1,75 Mk. auf 1 Mk. gemacht wurden, hätten wir leicht zurückweisen können, wenn die Korbmacher organisiert gewesen wären. Richtig ist, daß die Korbmacher jetzt überall in der Lage sind, den Verbandsbeitrag auszubringen. Wenn sie jetzt aber nicht wollen, so wird die Zeit sie noch eines Besseren belehren. Sobald die Aufträge nachlassen, werden auch die Preise und Arbeitslöhne noch weiter gedrückt werden. Den Schaden müssen dann die Arbeiter und Arbeiterinnen der Geschloßkorbbranche allein tragen. Die Unternehmer haben dann erst recht das Heft in Händen und werden von dem nun einmal gewohnten Profit nichts ablassen. Deshalb müssen die organisierten Korbmacher im Lichtenfeller Bezirk noch mehr für die Organisation tun, jede freie Stunde muß der Agitation gewidmet sein. Eine ständige Aufklärung durch Berufscollegen muß mit der Zeit doch Erfolg aufweisen. Wohl fehlt uns jetzt mancher tüchtige Kollege, und andere stehen vor der Einberufung, aber das darf uns nicht abhalten, die Lücken müssen und werden ausgefüllt werden, wenn alle Kollegen ihre Pflicht erfüllen. Deshalb, Korbmacherkollegen, mit neuer Energie an die Arbeit. L. St.

Aus dem Gau Stettin.

In unserem Gau hat die Arbeitslosigkeit in den Kriegsmonaten sich immer sehr erheblich unter dem Gesamtbuchschmitt in unserm Verband gehalten. Umfangreiche Barackenbauten, in Gütrow und Parzin allein für je 30 000 Kriegsgefangene, die gute Konjunktur auf den Werften in Stettin

und Rostock und die massenhafte Herstellung von Kranken-, Munitions- und Transportwagen in der Waggonfabrik in Wismar und auch in mehreren kleineren Betrieben boten einem großen Teil der Kollegen Arbeitsgelegenheit. Einzelne Zahlstellen, wie Barth, Laffan, Swinemünde und Wolgast, hatten allerdings schwer zu leiden und bis in die letzte Zeit hinein große Arbeitslosigkeit. Die Mitglieder arbeiten teilweise auswärts und in anderen Berufen und sind so in alle Winde zerstreut. In bezug auf die Einziehungen zum Heeresdienst nimmt unser Gau aber durchaus keine Vorzugsstellung ein. Nach der Erhebung vom 1. Mai sind 1704 Mitglieder eingezogen, die Zahl der wirklich eingezogenen Mann aber ruhig mit 1900 angenommen werden, da nicht alle Zahlstellen berichtet haben. Das sind rund 48 Prozent der im Juli 1914 im Gau gezählten 4372 Mitglieder. Das dann noch gegen den jetzigen Mitgliederbestand verbleibende Minus an Mitgliedern von etwa 600 kann jedoch nach den angeführten Nachforschungen nur zu einem kleinen Teil auf der Fahnenflucht beruhen. Die Kollegen sind eben verstreut, arbeiten in anderen Berufen und in entlegenen Orten, und wahrscheinlich sind auch noch weit mehr eingezogen als angenommen wird.

Daß bei einer solchen Verringerung der Mitgliederzahl auch das Verbandsleben in den einzelnen Zahlstellen und im Gau mehr oder weniger leidet, ist erklärlich. Sind uns doch vielfach gerade die tatkräftigsten Kollegen, die der Bewegung immer neuen Antrieb und dem Verbandsleben am Orte Inhalt gegeben haben, durch den Krieg entzogen worden. Drei Zahlstellen mußten schon aufgegeben werden, und so manche andere zeugt von eiskühnender Pracht. Drei- und viermal mußten teilweise die Verwaltungen während des Krieges neu gewählt werden, aber erfreulicherweise konnten die entstandenen Lücken, wenn auch unter Verdoppelung der Funktionen für den einzelnen, immer wieder ausgefüllt werden. So mancher fähige Kollege ist auf diese Weise jetzt aus dem Schmolzwinkel herausgeholt worden. In zwei Fällen führen die Frauen für ihre eingezogenen Männer die Verbandsgeschäfte weiter.

Daß die Agitation für den Verband und die Treue zur Organisation nicht nachlassen darf, wird den Kollegen auch in unserm Gau täglich mit aller Deutlichkeit eingeleuchtet. Die Preise für die Lebensmittel haben eine unerschwingliche Höhe erreicht, und noch kein Unternehmer hat sich gefunden, der freiwillig einen Ausgleich für diese Steigerung in Form höherer Löhne gewährt hätte. Es sind im Gegenteil Versuche zu konstatieren, die Lohnverhältnisse noch zu verschlechtern. In einer Reihe von Fällen, u. a. in Schwerin, Stargard, Strelitz, Wolgast usw. war ein Eingreifen des Gauvorstandes bzw. Beschwerden an die Militärbehörden notwendig, um wenigstens die geplanten Verschlechterungen abzuwehren. Daß sogar Unternehmer, die an ihren Heeresaufträgen gewiß nicht zu wenig verdienen, auch noch durch Verschlechterungen der Lohnverhältnisse in dieser schweren Zeit Extraprofite aus den Arbeitern ziehen wollen, ist bezeichnend für den Patriotismus dieser Kreise. Auf der Stettiner „Bullau-Werft“ stellten die Arbeiter die Forderung auf eine Kriegs- oder Feuerzulage von 15 Prozent. In drei Verhandlungen des Arbeiterausschusses mit der Direktion und in zwei Verhandlungen der Organisationsvertreter mit der Vereinigung der Eisenindustriellen Stettins wurde dieses Verlangen konsequent abgelehnt. Gestiegene Rohmaterialienpreise, die durch Ueberstunden und Sonntagsarbeit gestiegenen Verdienste der Arbeiter, und vor allen Dingen die berühmten Kompetenzrücksichten auf die Gesamtheit der Scharfmacher und ihre Organisation bilden die Begründung für die Ablehnung. Das gleiche Schicksal erlebten die Anträge auf Kriegszulage auf der „Reptun-Werft“ in Rostock und bei der Waggonfabrik in Wismar.

Das gibt uns schon eine Vorahnung dafür, daß es nicht leicht sein wird, nach Beendigung des Krieges die den Verhältnissen entsprechende Erhöhung der Löhne auf der ganzen Linie durchzusetzen. Wir müssen den Herren aber begreiflich machen, daß der heutige Notzustand nicht verewigt werden kann; Unterernährung und Degeneration der Arbeiterklasse wäre die Folge davon. Unsere Kollegen im Gau Stettin sind zu aufgefährt, um eine solche Zumutung ruhig hinzunehmen. Die Erkenntnis der uns bevorstehenden großen Aufgaben macht uns zur Pflicht, unsern Verband durch die schwere Zeit hindurchzubringen, damit er bei der künftigen Neugestaltung der Dinge ein sicherer Hort für die Wahrnehmung der Interessen der Kollegen ist.

E. R o h l.

Die Arbeitsnachweisfrage und die Arbeiterinnen.

Die Regelung des Arbeitsnachweiswesens im Sinne der Anträge der Gewerkschaften an die Reichsregierung wäre ganz besonders im Hinblick auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiterinnen von erheblicher Bedeutung gewesen. Mehr noch als in den Kreisen der Arbeiter, ist bei den Arbeiterinnen die Arbeitsannahme durch Vermittlung von Bekannten, durch Anfragen und durch Annoncen üblich. Diese Form der Arbeitsvermittlung begünstigt die Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft. Deshalb haben die gewerkschaftlichen Organisationen von Anfang an die Regelung der Arbeitsvermittlung als eine ihrer Aufgaben angesehen. Für einen erheblichen Teil der organisierten Arbeiter erfolgt die Vermittlung durch die tariflichen und Organisationsnachweise.

Jede organisierte Arbeitsvermittlung wird einen gewissen Einfluß auf die Arbeitsbedingungen ausüben. Selbst wenn Leiter von öffentlichen Arbeitsnachweisen dieser Frage wenig Beachtung schenken sollten, wird der Einfluß schon durch das Zusammensein der Arbeitslosen und ihre gegenseitige Aussprache über die Bedingungen hier und da geschaffen werden. Bei der durch die gewerkschaftlichen Organisationen errichteten Arbeitsnachweise spielen die Arbeitsbedingungen aber eine große Rolle für die Vermittlung. Daher sträuben sich ja auch die Unternehmer immer, die gewerkschaftlichen Arbeitsnachweise zu benutzen oder mit den Arbeiterorganisationen gemeinsame, paritätische Nachweise zu errichten. Es ist nicht so sehr die Abneigung, mit Vertretern der Arbeiterorganisationen in Verbindung zu kommen, als die Furcht, günstige Arbeitsbedingungen ge-

währleisten zu müssen, die das Verhalten der Unternehmer in dieser Frage hervorruft.

In der Regel besteht für Unternehmer, die überwiegend oder ausschließlich weibliche Arbeitskräfte beschäftigen, diese Gefahr nicht. Nur die wenigsten Arbeiterinnen nehmen die Hilfe der bestehenden Arbeitsnachweise in Anspruch. Hierbei fällt auch der Umstand ins Gewicht, daß es gerade für die Berufe mit Frauenarbeit wenig und nicht an allen Orten Arbeitsnachweise gibt. Die Arbeiterinnen bringen in ihrer Mehrzahl den Organisationen noch immer zu wenig oder gar kein Interesse entgegen, so daß diese für die Errichtung von paritätischen oder eigenen Arbeitsnachweisen nur wenig wirken können. So müssen nun die arbeitssuchenden Frauen von Betrieb zu Betrieb, von Werkstatt zu Werkstatt laufen, die Säulenanschläge und Annoncen durchsehen oder sich „unter der Hand“ Arbeitsgelegenheit besorgen lassen. Die auf solche Weise in Beschäftigung Tretenden können aber nur selten Bedingungen bei der Uebernahme von Arbeit stellen. In den meisten Fällen müssen sie zufrieden sein mit dem, was ihnen geboten wird.

Dies ist namentlich dann der Fall, wenn die Nachfrage nach Arbeitskräften geringer ist als das Angebot. Während der Kriegszeit war nun die Nachfrage nach Arbeit von weiblichen Arbeitskräften ganz erheblich stärker als das Verlangen nach solchen. Mit Ausnahme einiger Zweige der Nahrungsmittel- und der Metall- und Lederwarenindustrie sind Arbeiterinnen auch heute noch in vielen Berufen in größerer Zahl vorhanden als verlangt werden. Es ist nicht in allen Fällen möglich, die durch die Einziehung des Landsturms freigewordenen Arbeitsplätze von Männern durch Frauen zu besetzen. Vielfach reichen die Körperkräfte der Frauen hierzu nicht aus oder die Arbeit ist aus anderen Gründen für Frauen nicht geeignet. Häufig ist aber auch Unkenntnis über die Zahl der vorhandenen Arbeitskräfte und ihre Leistungsfähigkeit und über die offenen Stellen die Ursache.

Diesem Uebelstande sollte durch die Vorschläge der Gewerkschaften in der Arbeitsnachweisfrage entgegengetrieben werden. Es wurden für alle Orte Arbeitsnachweise gefordert, die unter Leitung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern stehen und deren Aufgaben neben der Arbeitsvermittlung auch genaue Feststellungen über den Umfang der Arbeitslosigkeit und der vorhandenen Arbeitsgelegenheit sein sollten. Wo durch die Organisationen günstige Arbeitsbedingungen festgelegt waren, sollten die Arbeitsnachweise verpflichtet werden, nicht zu schlechteren Bedingungen Kräfte zu vermitteln.

Nach den bisherigen Erfahrungen hat die Reichsregierung nicht die Absicht, diese Forderungen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen zu erfüllen. Dies ist besonders in Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiterinnen sehr zu bedauern. Die Arbeitslosigkeit unter diesen ist noch jetzt recht erheblich. Da die wenigsten einer Organisation angehören, so stehen sie meist ohne jede Unterstützung da. Der größte Teil der Gemeinden ist nicht dem Beispiele von Berlin und anderen Großstädten gefolgt und hat wie diese eine Unterstützung an Arbeitslose eingeführt. Da ist es denn kein Wunder, wenn die Mittellosigkeit vieler Frauen zum gegenseitigen Unterbieten führt, nur um Arbeit zu bekommen. Hinzu kommt noch, daß eine Anzahl Kriegserwitwen, die bisher nicht gearbeitet haben, nun oder in der Zukunft gezwungen sein werden, sich welche zu verschaffen, weil sie mit der Rente allein nicht auskommen. Dadurch erhöht sich zweifellos das Heer der arbeitslosen Frauen und Mädchen und die Zahl derjenigen, die nicht so sehr auf die Höhe des Verdienstes sehen brauchen. Die Rente gibt den Kriegserwitwen ohne weiteres ein Anrecht auf ein bestimmtes Einkommen. Bei dem geringen Widerstand, den ganz allgemein die Arbeiterinnen den Ver suchen entgegenbringen, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, ist damit zu rechnen, daß die Rente der Kriegserwitwen Anlaß geben wird, ihnen geringere Löhne zu zahlen, die dann wieder auf die Entschädigungen und Verdienste der übrigen Arbeiterinnen zurückwirken.

Um so größer ist deshalb der Wunsch, daß die Arbeiterinnen endlich einsehen lernen, daß auch sie sich den bestehenden Organisationen anschließen müßten. Umfassen diese einen erheblichen Teil der Beschäftigten, dann sind sie in der Lage, den Abschluß günstiger Arbeitsbedingungen herbeizuführen, auch ihre Mitglieder gegen Arbeitslosigkeit und ihre Folgen zu schützen.

Die Stellungnahme der Regierung zur Forderung der Arbeiterorganisationen gibt aufs neue den Beweis, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen nur auf sich selber angewiesen sind und nur der Zusammenhalt sie schützen und ihnen Hilfe bringen kann in schwierigen Situationen, die über die Bevölkerung ohne ihre Schuld hereinbrechen können.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsnummer ist der 23. Wochenbeitrag für das Jahr 1915 fällig geworden.

Mit dieser Nummer der Holzarbeiter-Zeitung gelangt die Nr. 8 des „Holzarbeiter-Frauenblatt“ zur Ausgabe. Wir bitten die Ortsverwaltungen, die übergebenen Exemplare allen Mitgliederfrauen, auch den Frauen der im Felde stehenden Mitglieder, sowie den weiblichen Mitgliedern rechtzeitig auszuhandigen.

Sendungen für den Gauvorstand München sind bis auf weiteres an die Adresse: Mag Huber, Humboldtstraße 40 I, in München zu richten.

Berlin SO. 16, Am Kölnischer Park 2.

Der Vorstandsvorsitz.

Korrespondenzen.

Ehlingen. Unsere Mochinger Kollegen haben unter den Kriegswirkungen sehr zu leiden. Die Werkzeugfabrik ist seit Ausbruch des Krieges geschlossen. Der Fabrikant hat sich anscheinend auch nicht um andere Arbeit bemüht. Auch unsere Kollegen sind nicht auf dem Posten gewesen, denn sie hätten mit dem Arbeitgeber ein ernstes Wort reden müssen.

In der Maschinenfabrik Mettingen herrscht ein guter Geschäftsgang; aber trotzdem erfüllen die Kollegen nicht ihre volle Pflicht. Die Betriebsversammlungen waren nicht immer gut besucht. Und doch müßten die Kollegen sich recht eifrig an den Verbandsarbeiten beteiligen und neue Mitglieder werben. Auch müssen alle vollarbeitenden Kollegen jede Woche eine Kriegsmarke kaufen. Sie müssen zu der Unterstützung der in Not geratenen Kollegen beitragen. Wenn alle Kollegen ihre Pflicht erfüllen, dann wird auch unsere Zahlstelle ungeschwächt aus dem Kriege hervorgehen.

Karlsruhe i. B. Die Holzindustrie unseres Bezirks leidet außerordentlich unter der Ungunst der Kriegszeit. Wohl sind einige Betriebe mit Aufträgen für Heereslieferungen versehen, die meisten Betriebe haben jedoch keine Arbeit. Wenn wir trotzdem nicht viel Arbeitslose zu verzeichnen haben, so kommt das daher, weil immer mehr Kollegen zum Militär eingezogen werden. Von unseren vor dem Kriege organisierten Berufskollegen sind mehr als die Hälfte zum Heeresdienst eingezogen und viele andere mußten den Beruf wechseln. In den Nähmaschinenfabriken Karlsruhe-Durlach sind kaum 5 Prozent der vor dem Kriege beschäftigten Holzarbeiter noch vorhanden. Nicht viel besser ist es in den größeren Möbelfabriken in Nastatt und Durmersheim. Den Stamm unserer Zahlstelle bildet zurzeit die in den größeren Bauwerkstätten und Möbelfabriken beschäftigten Kollegen.

Die Agitation ist durch die fortwährenden Einberufungen zum Kriegsdienst sehr erschwert. Jedoch haben die Kollegen die Notwendigkeit der Organisation erfaßt und geben sich Mühe, den Verband aufrecht zu erhalten. So muß es auch sein. Aber in manchen Werkstätten und Orten wäre zu wünschen, daß noch mit mehr Energie für die Ausbreitung des Verbandes gearbeitet würde. In dieser ersten Zeit hat jeder Berufskollege noch mehr als sonst die Pflicht, zu seiner Organisation zu halten. Denn es gibt Arbeitgeber, die den Burgfrieden so auffassen, als habe jeder Arbeiter sich ohne weiteres ihren willkürlichen Launen zu fügen. Auch das Koalitionsrecht der Arbeiter wird nicht überall anerkannt. Die Büromöbelfabrik Stolzenberg in Baden-Dos betont bei jeder Neueinstellung, daß Organisierte nicht eingestellt würden. Natürlich hat die Firma alle Ursache, die Organisation fernzuhalten, denn die Verhältnisse ihres Betriebes sind ja auch darnach. Die Verdienste, die dort erzielt werden, reichen schon in regulären Zeiten sehr knapp zum Leben, viel weniger bei der gegenwärtigen Teuerung. Die Arbeitsverhältnisse werden dort eben erst dann andere werden, wenn die Beschäftigten mehr Solidarität an den Tag legen und sich um den Verband kümmern. In der Wagonsfabrik in Nastatt sind die Arbeitsverhältnisse ebenfalls sehr verbesserungsbedürftig. Nachdem vor ein paar Jahren ein Streik nicht zugunsten der Kollegen entschieden werden konnte, haben sie den Verband verlassen. Heute wäre aber auch dort eine Organisation äußerst notwendig. Wenn Stundenlöhne von 40 Pf., wie sie dort bezahlt werden, können die Arbeiter nicht befriedigen. Aber auch die sonstigen Arbeitsverhältnisse sind sehr ungünstig. Vielleicht sehen die Kollegen ihren Fehler bald ein und schließen sich der Organisation wieder an. Gelegenheit hierzu wird und ist ihnen gegeben. In Karlsruhe gibt es Meister, die sich bemühen, bei der Submission die Preise herunterzudrücken und nachher an den Arbeitslöhnen sich schadlos halten wollen. Die Kollegen werden sich aber mit Hilfe des Verbandes dagegen zu wehren wissen. Alle diese Dinge sagen uns immer wieder mit aller Deutlichkeit, daß die Berufskollegen der Organisation die Treue halten müssen. Darum richten wir an die Kollegen unseres Bezirks die dringende Mahnung, in der Ausbreitung des Verbandes nicht zu erlahmen. Nur wenn jeder Kollege in der Werkstätte und im Kreise der Bekannten mithilft den Gedanken der Organisation auszubreiten, wird unser steiniger Boden zu beackern sein. Aber auch die Früchte werden dann nicht ausbleiben.

Kirchheim u. E. Der Besuch der letzten Versammlungen in Kirchheim und Wendlingen, mit dem leider so früh verstorbenen Kollegen Raith als Referenten, war nicht gut. Wenn die Kollegen sich an den Verbandsveranstaltungen nicht besser beteiligen, dann ist es auch kein Wunder, wenn ihre Arbeitsverhältnisse keine guten sind. Jetzt wird besonders über das Uebertragen und Abarbeiten des Defizits geklagt. Daß unsere Kollegen sich ein solches vertragswidriges Verhalten gefallen lassen, ist unverständlich. Die Arbeitgeberorganisation hat zu Beginn des Krieges versprochen, daß an den Tarifverträgen nicht gerüttelt werden soll. Wenn das nun trotzdem geschieht, dann müssen sich die Kollegen mit aller Energie dagegen wehren. Hoffentlich tragen diese Zeiten dazu bei, daß es bald besser bei uns wird. Die Kollegen müssen einsehen, daß es nicht nur vor dem Kriege notwendig war, den Verband hochzuhalten, sondern auch während des Krieges und nach dem Kriege erst recht.

Trossingen. Während in anderen Orten die Musikbranche daniederliegt, ist die hiesige Harmonikindustrie zurzeit ziemlich gut beschäftigt. Zu Anfang des Krieges wurden die Betriebe fast zwei Monate lang geschlossen gehalten. Da viele der ortsansässigen Arbeiter zu Hause Landwirtschaft treiben, fiel dies nicht so schwer ins Gewicht. Als zunächst die Großfirma Hohner ihren Betrieb öffnete, wurde den Arbeitern eine Lohnkürzung bis 25 Prozent angekündigt. Wahrscheinlich sollte damit die von der Firma gewährte Unterstützung an die Kriegsfamilien wieder eingespart werden. Das war aber auch den Trossinger Arbeitern zuviel zugemutet. Nach lebhaftem Widerspruch sah sich die Firma genötigt, ihren Lohnabzug auf 10 Prozent zu reduzieren. Seit dem 1. April wird nun wieder der frühere Lohn gezahlt, womit die Harmonikmacher allerdings noch keineswegs üppig leben können. Wir hoffen, daß es uns nun bald doch einmal gelingen wird, die Kollegen von der Notwendigkeit der Organisation zu überzeugen. Auch jetzt sind wir in der Agitation eifrig tätig und haben auch schon einige Anwärter gemacht. Hoffentlich hat die allgemeine Gewerkschaftsversammlung, in welcher Kollege Schöneberger aus Schweningen referierte, dazu beigetragen, neues Leben unter die Kollegen zu bringen. Die jetzigen Mitglieder am Orte bleiben dem Verband treu und werden nach besten Kräften in der Agitation mitarbeiten.

Soziales.

Die Lohnbeschlagnahme eingeschränkt.

Die Reform des Lohnbeschlagnahmerechts ist von den Vertretern der Arbeiterschaft schon seit langem, und in letzter Zeit mit besonderem Nachdruck gefordert worden. Bis jetzt war die Grenze der Pfändbarkeit von Lohn oder Gehalt bei 1500 Mk. festgesetzt. Da aber zur Bestreitung der Lebensbedürfnisse einer Familie in den jetzigen teuren Zeiten mehr als diese Summe dringend benötigt wird, so hat der Bundesrat am 17. Mai 1915 eine Verordnung über die Einschränkung der Pfändbarkeit von Lohn, Gehalts- und ähnlichen Ansprüchen erlassen. Dabei handelt es sich jedoch zunächst nur um eine vorläufige, für die Dauer der Kriegsteuerung gedachte Maßregel. Die Verordnung bestimmt, daß an die Stelle der für die Pfändbarkeit bisher maßgebenden Summe von 1500 Mk. auf weiteres die Summe von 2000 Mk. tritt. Dies hat ohne weiteres zur Folge, daß in gleicher Weise die Aufrechnung gegenüber Lohnforderungen sowie die Abtretung und Verpfändung solcher Ansprüche beschränkt ist. Damit der erstrebte Zweck in vollem Umfange erreicht werde, ist der Verordnung insofern rückwirkende Kraft beigelegt worden, als eine vor dem Inkrafttreten vorgenommene Zwangsvollstreckung, Aufrechnung, Abtretung oder Verpfändung hinsichtlich später fällig werdender Bezüge ihre Wirksamkeit verliert, soweit sie bei Anwendung der Verordnung unzulässig sein würde.

Vorschläge zur Volksernährung.

Zu einer eindrucksvollen Rundgebung gestaltete sich die vor kurzem vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen einberufene Konferenz. Die dem Ausschuß angeschlossenen 60 Zentralorganisationen der Arbeiter, Angestellten, Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten, Frauen und verschiedener gemeinnütziger sozialpolitischer Vereinigungen aus sämtlichen politischen und religiösen Lagern hatten ihre Delegierten entsandt. Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden, Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt, bot ein interessantes Bild über die Organisationsarbeit und die Entwicklung der deutschen Konsumentenbewegung, die heute von mehr als sieben Millionen Mitgliedern, mit Angehörigen also etwa 25 Millionen Verbrauchern oder einem Drittel des deutschen Volkes, getragen wird. Mit einer Reihe außenstehender Verbände schweben die Verhandlungen über den Beitritt noch, doch dürften sie bald zum Abschluß gelangen. Gegen den Kriegsausschuß haben sich der Verband junger Drogisten durch seinen Austritt sowie der Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen durch ein Rundschreiben an seine Vereine gewandt. Darin kommt der gleiche Geist wie in den Auslassungen der konsumentenfeindlichen „Rabattsparevereinszeitung“ und ähnlicher Organe zum Ausdruck. Einige Verbände halten sich aus Furcht vor einer Verührung ihrer Mitglieder mit anderen Ständen und Richtungen noch fern. — Als Resultat der Verhandlungen ist zunächst die Fortführung und Finanzierung der Tätigkeit des Ausschusses unter allgemeiner Zustimmung bis zum Jahreschluß zu verzeichnen. Die Tätigkeit soll sich in der Hauptsache nach folgenden Gesichtspunkten, die einstimmig anerkannt wurden, abwickeln: 1. Sicherstellung auskömmlicher Menschenernährung (vor dem Vieh) zu erträglichen Preisen. a) Beschlagnahme hinreichender Mengen von Brotgetreide, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchten sowie von Kartoffeln auf Großkulturen für den Jahresbedarf von 70 Millionen Menschen; öffentliche Enteignungs- und Sicherungsbeurteilungen für andere elementare Massenbedarfsartikel, wie Magermilch, Butter (bei Mangel sonstiger Fette), Fleisch, Zucker usw., auf Grund eines physiologischen Mindestbedarfsplanes. b) Fortführung und gegebenenfalls Weiterbildung des gemeinwirtschaftlichen Verteilungsverfahrens nach Kopfmengen für Brot usw. c) Systematische Durchbildung der Höchstpreisfestsetzung für Produzenten und Händler (prozentuale Vermittlungsvergütung) mit zeitlich gestaffelten Lagerungszuschlägen, Verkaufszwang, Vorkaufrechte für Gemeinden, gemeinnützige Institute usw., Eisenbahntarifpolitik, Reichsvergütungen für Auslandsbezüge, rückständigste Anwendung der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (§ 138) und des Reichsstrafgesetzbuches (§ 263 und § 302e) gegen wucherische Ausbeutung der Notlage des Reiches und seiner Bürger. d) Systematische Herstellung und Aufspeicherung von Dauerwaren, Vorratsgütern, Trockenkartoffeln usw., Beschränkung der Trinkbraunwein- und Biererzeugung, Pflege der öffentlichen Bürgerpeisungen, Einschränkung des „Stredens“ wichtiger Lebensmittel. 2. Öffentliche Ordnung der Viehhaltung und der Futtermittelversorgung. 3. Voraussetzungen: Errichtung einer Reichsernährungsbehörde im Zusammenwirken mit selbständigen Behörden für dezentralisiert verwaltete, einheitliche Wirtschaftsbereiche in den einzelnen Reichsgegenden, Zuziehung der Konsumentenvertretungen bei allen Maßnahmen der Behörden in der Ernährungsfrage, Förderung der Ernteerzeugung und -einbringung mit geldlichen, technischen und organisatorischen Reichsmitteln, sorgsamste Ernteschätzung, Bestandsaufnahmen für sämtliche wichtigen Nahrungs- und Futtermittel, wie für landwirtschaftliche Betriebsstoffe in ständiger Wiederholung, zum erstenmal sofort nach der Ernte, mit Deklarationszwang und schärfsten Strafbestimmungen für Falschmeldungen, Einziehung der verschwiegenen Vorräte, Errichtung städtischer Lebensmittelämter in allen größeren Gemeinden.

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumentenvereine in Hamburg hat ihren Bericht für das 21. Geschäftsjahr 1914 herausgegeben. Er stellt fest, daß die fünf Monate Kriegszeit von August bis November große Schwierigkeiten in der Warenbeschaffung brachten. Ein abfälliges Bild soll aber erst gegeben werden, wenn der Krieg vorüber ist. Aus diesem Grunde gibt der Bericht auch keinerlei Einzelheiten dieser Art an. Es wird aber darauf hingewiesen, daß die G.E.G. mit Erfolg bemüht gewesen sei, „den breiten Volksschichten die nötigen Bedarfsartikel auf und so billig als möglich zuzuführen“. Man habe die Waren ohne besonderen Nutzen in sehr vielen Fällen preiswert verschaffen können.

Der gesamte Umsatz belief sich auf 157 1/2 Millionen Mark, etwa 3 1/2 Millionen mehr als im Vorjahre. Die fünf Kriegsmomente unterschieden sich in dieser Hinsicht jedoch stark von den ersten sieben Monaten des Jahres. Während vom Januar bis Juli ein Mehrumsatz von 7 679 000 Mk. erzielt wurde, ergibt sich für August-Dezember ein Minderumsatz von 4 003 000 Mk. Die in den verschiedenen Bezirken des Reiches bestehenden 48 Einkaufsvereinigungen der Konsumvereine setzten 47 1/2 Millionen bei der G. E. G. um, das sind etwa 10 1/2 Millionen Mark weniger als im Vorjahre. In der Art der Umsätze haben also starke Verschiebungen stattgefunden. Als Mitglieder angeschlossen sind der G. E. G. 813 Genossenschaften, die Zahl der Waren-entnehmenden beträgt jedoch 1479. — Von genossenschaftlichen Organisationen der verschiedenen Art bezog die G. E. G. für 9 045 000 Mk. Waren, u. a. große Posten Fleischwaren aus Konsumvereinen, die Fleischereien besitzen. Der Umsatz in den eigenen Produktionsbetrieben betrug: Seifenfabrik Gröbba bei Niesa 6 568 527 Mk. (mehr 224 844 Mk.), drei Zigarrenfabriken in Hamburg, Frankenberg, Hohenheim 2 533 092 Mk. (109 684 Mk. weniger), Kautabakfabrik 585 249 Mk. (7785 Mk. mehr), Hündholzfabrik 527 628 Mk., Mehlzuckerfabrik 161 929 Mk., und Kästen wurden für 17 979 Mark hergestellt. In der Tabak- und Zigarrenfabrikation war die G. E. G. auch an Seereslieferungen beteiligt. Insgesamt wurden am Ende des Berichtsjahres 2015 Personen beschäftigt, darunter 870 weibliche; in den drei Tabakfabriken allein 933 Personen. An Gehältern und Löhnen waren zu zahlen 2 402 000 Mk., wovon auf Zentrale und Lager 1 155 000 Mk. entfallen. Der Reingewinn beträgt 2 174 000 Mk., die Unkosten belaufen sich auf 1 095 476 Mk. In Steuern mußten 166 050 Mk. gezahlt werden.

Die Bankabteilung entwickelt ihren Verkehr in der Hauptfrage mit Konsumvereinen, Gewerkschaften und anderen Organisationen. Private kommen nur wenig in Betracht. Die Bankanlagen betragen am 31. Dezember 1914 rund 20 Millionen Mark, gegen 25 1/2 Millionen am 1. Januar 1914. — Die Generalbilanz schließt ab mit der Summe von 70 688 160 Mk. Das Stammkapital beträgt 6 Millionen, die Reserven über 8 Millionen Mark.

Die Hamburger Genossenschaft „Produktion“ konstatiert in ihrem Geschäftsbericht für 1914 mit Genugtuung, daß die starke Belastungsprobe des Krieges die Genossenschaft nicht nur nicht erschüttert, sondern sogar zu ihrer inneren Festigung beigetragen hat. Die Mitgliederzahl erfuhr im Berichtsjahr einen Zuwachs von 10 100 und betrug am 31. Dezember 78 517. Der Verein steht damit an zweiter Stelle in der deutschen Bewegung; die erste nimmt die Berliner Konsumgenossenschaft mit etwa 90 000 Mitgliedern ein. Der in 207 Verkaufsläden erzielte Umsatz stellte sich 1914 auf 24 643 851 Mk., d. i. ein Mehrumsatz gegen 1913 von 1,1 Millionen Mark.

Von diesem Gesamtumsatz entfielen 7 264 335 Mk. oder 29,4 Prozent auf die Schlächtereien, in der 27 142 Schweine, 3385 Rinder, 3577 Kälber und 2486 Hammel ihr Leben lassen mußten. Die Schlächtereien hatten auch größere Aufträge für die Seeresverwaltung und einige Stadtverwaltungen zu erledigen. Die Väderei hatte einen Umsatz von

3 154 002 Mk. gleich 12,8 Prozent des Gesamtumsatzes. Sie hat nach Abzug der 5 Prozent Rabatt mit einem kleinen Minus von 20 902 Mk. gearbeitet, das darauf zurückzuführen ist, daß der Verein bei Kriegsbeginn die Brotpreise nicht entsprechend den Mehlpreisen steigerte. Besondere Beachtung verdient die Entwicklung der Sparkasse und des Notfonds im Kriegsjahr. Von den Einlagen, die am 1. Januar dieses Jahres 9 240 602 Mk. betragen, wurden bei der Sparkasse im Laufe des Jahres 3 482 022 Mk. abgehoben, während 3 420 373 Mk., also fast ebenso viel eingezahlt wurden. Durch Zuschreiben der Zinsen erhöhte sich der Stand der Einlagen bis zum 31. Dezember auf 9 519 583 Mk. Die Zahl der Einleger stieg von 27 159 auf 29 014. Außerordentlich in Anspruch genommen wurde während der Kriegsmomente naturgemäß der Notfonds. Von den am 31. Dezember vorhandenen 31 372 Notfondsinhabern hatten 30 776 im Laufe des Jahres Abhebungen gemacht. Es wurden im ganzen 787 017 Mk. abgehoben. Dennoch stieg infolge der starken Zuschreibungen vom Reingewinn und der gemachten Rückzahlungen der Notfonds von 1 100 182 auf 1 261 006 Mk.

Von unseren Kollegen im Felde.

Das Eisene Kreuz ist nach Mitteilungen, die uns in den beiden letzten Wochen zuzugingen, folgenden Kollegen verliehen worden: Karl L a u d e, früherer Bevollmächtigter der Zahlstelle Nachen (wurde gleichzeitig zum Bizefeldwebel befördert); Felix D a n o w s k i aus Düsseldorf; Karl Strempfer, Ludwig Fritsch, beide Schreiner, aus Schw.-Hall; Willy Eberg aus Hamm; Kurt Menz, Tischler, aus Hannover (wurde vorher zum Bizefeldwebel befördert); Robert Jauch aus Schwenningen; Robert Lindner aus Schwiebus (wurde vorher zum Unteroffizier befördert).

Hans Herath aus Schw.-Hall erhielt die Rotekreuz-Verdienstmedaille, Karl E c k a r t, Modellschreiner, aus Offenbach a. M. erhielt, nebst gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier, die Hessische Tapferkeitsmedaille, und Franz H a n i s c h aus Helmstedt wurde vom Unteroffizier zum Feldwebel befördert.

Die Drohung mit dem Schützengraben.

In der „Bergarbeiterzeitung“ lesen wir folgende Aufforderung: „Es gehen uns immer noch Beschwerden zu, daß etliche Bergbeamte den reklamierten und beurlaubten Bergarbeitern bei jeder kleinen Differenz mit dem Schützengraben drohen, den Schützengraben also als Strafanstalt und Schreckmittel benutzen. Wir bitten alle Kameraden dringend, uns solche Drohungen nicht nur mitzuteilen, sondern uns vollen Namen und eventuell auch Adresse dieser Beamten anzugeben, welche solche Drohungen aussprechen. Wenn Zeugen dabei waren, bitten wir, auch Zeugen und deren Adresse anzugeben. Wir wollen diesen groben Unfug höheren Orts zur Kenntnis bringen und den Beamten dadurch dieses traurige Handwerk legen. Deshalb bitten wir dringend, uns solche Drohungen nach Bochum mitzuteilen.“ Nicht nur in den Bergwerken, auch in den Betrieben für Seereslieferungen wird diese Drohung angewandt, und leider

auch mit Erfolg. Das ist ein unerträglicher Zustand. Die Arbeitsverhältnisse in diesen Betrieben sind wahrlich nicht so, daß sie zu einer Kritik keinen Anlaß geben würden. Eine 15-, 16- und 17stündige Arbeitszeit ist in vielen Betrieben keine Seltenheit mehr. Dabei herrscht noch eine unerhörte Untertreibung, die einen berechtigten Unwillen der Arbeiter hervorrufen muß. Das alles sollen sich die Arbeiter gefallen lassen, sonst kommen sie in den Schützengraben. Hier Abhilfe zu schaffen, ist eine dringende Aufgabe der zuständigen Behörde, weshalb wir auch an unsere Kollegen die Auforderung richten möchten, alle derartige Fälle zu melden, damit ihnen in geeigneter Weise entgegengetreten werden kann.

Fachblatt für Holzarbeiter.

Das vorliegende Heft bringt einen interessanten Aufsatz von Robert Breuer über „Schiffsarchitektur“ nebst photographischen Abbildungen von Inneneinrichtungen der modernen Dceanriesen des Nordd. Lloyd und der Nippon. Es enthält ferner eine historische Abhandlung über „Särge“, mit vielen Illustrationen, behandelt die „Kirchliche Tischlerkunst“ und macht den Leser mit der Zugschneiderei einer großen Möbelfabrik bekannt.

Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1,20 Mk. pro Vierteljahr von allen Postanstalten, Buchhandlungen sowie direkt von der Expedition, Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2, zu beziehen. Verbandsmitglieder zahlen bei Bezug durch die Zahlstellenverwaltungen nur 1 Mk. Einzelhefte werden mit 50 Pf. berechnet. Die bereits erschienenen Hefte dieses Jahrganges können noch nachgeliefert werden.

Literarisches.

Weltkrieg und Sozialdemokratie. Eine Rede an seine Wähler von Hermann Wendel, Mitglied des Reichstages. Verlag von Kaden u. Co. in Dresden. Preis 20 Pf. Die Broschüre ist eine sehr gute Darlegung der Gründe, die für die Stellung der deutschen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion maßgebend waren und noch sind.

Prinzip oder Romantik! Sozialistische Betrachtungen zum Weltkrieg von Dr. Max Adler, Wien. Verlag der Fränkischen Verlagsanstalt und Buchdruckerei G. m. b. H. in Nürnberg.

Die 64 Seiten starke Broschüre bietet für jeden Sozialisten so viele anregende Gedanken, daß keiner, der es ernst mit seiner Partei und vor allem mit der Solidarität der Arbeiterklasse aller Länder nimmt, achtlos an ihr vorüber gehen kann. Wir empfehlen deshalb jedem die Anschaffung der Schrift auf das wärmste, zumal auch der Preis (50 Pf.) ein mäßiger ist.

Berichtigung. In der Notiz „Die Aussperrungswut am Pranger“ wurde gesagt, daß der Kampf unentschieden abgebrochen werden mußte. Das ist unrichtig. Die Aussperrung endete vielmehr mit einem Erfolg für die Arbeiterschaft.

Gestorbene Mitglieder.

Herm. Grundmann, Stuhlbauer, gest. in Waldheim.
 Herm. Jürgens, Tischler, 33 Jahre alt, gest. in Helmsfeld.
 Heinz Lutterklay, Schreiner, 50 Jahre alt, gest. in Düsseldorf.
 Peter Farr, Partikelleger, 48 Jahre alt, gest. in Düsseldorf.
 Heinz Galm, gest. in Amorbach.
 Aug. Carstens, Drechsler, 58 Jahre alt, gest. in Lübeck.
 Kunigunde Weichselbaum, Holzarb., 43 Jahre alt, gest. in Nürnberg.
 Anna Forster, Weißstickerin, 42 J. alt, gest. in Nürnberg.
 Babette Gassold, Weißstickerin, 29 Jahre alt, gest. in Nürnberg.
 August Gründer, 68 Jahre alt, gest. in Löhau.
 Louis Riedel, 52 Jahre alt, gest. in Löhau.

Ehre ihrem Andenken.

Lüchtiger Maschinenarbeiter, guter Fräser, sof. gesucht. Carl Kuhmeier, Möbelfabrik, Peine b. Hannover.

Lüchtige militärfreie Drechsler zum baldig. Eintritt gesucht. Seifert & Kammels Nachfolger Friedland, Bez. Breslau.

Geübte Kistennagler stellt sofort ein Bresl. Holz- u. Kistenfabrik Breslau, Lehnstraße 33.

3 Korbmacher auf Hirschörbe sofort gesucht. 5 bis 8 Pf. Aufschlag über dem Tariflohn und gutes, sortiertes Material. Max Jahn, Donnera b. Seeheimünde.

Korbmacher
 auf runde Weiden-Geschloßörbe sucht Otto Kerger, Sagan.

100 Korbmacher auf Minentörbe auch für Friedenszeit gesucht. Georg Wicht, Rohwarenfabrik, Eisleben.

Korbmacher auf Rohmöbel u. Geschlagenes sucht August Raumann, Serford i. Westf., Rennstr. 46/48.

Gestellarbeiter auf Dreilinge, Korbmacher auf Minentörbe sofort gesucht. Bohnsack & Co., Barmen, Gewerbehofstr. 47.

Korbmacher
 auf Gestellarbeit sof. bei hohem Lohn gesucht. Korbkunst Hildburghausen.

Suche 2 tüchtige Korbmachergesellen auf Großgeschlagen, 1 auf Grügeschlagen. Franz Keil, Korbmachermstr., Löhau i. Sa.

Korbmacher auf Geschloßörbe stellen noch ein Galm & Ahfeld, Bernburg.

50 Korbmacher auf 10-cm-Patronenörbe, 98er Munitionörbe, 15- und 21-cm-Langgranaten und Kartuschörbe sofort gesucht. Otto Busch, Eisleben.

Korbmacher können bei Einwendung ihrer genauen Adresse an uns Vorteile erzielen. L. Fogelberg & Co., Wicrath 9 (Rheinld.)

6 Korbmacher auf Mattarbeit u. Geschloßörbe stellt sofort ein Gottfried Wolke, Bergen a. Rügen.

Korbmacher
 auf Geschloßörbe gesucht. Gebr. Wolff, Bernburg.

10 bis 15 Korbmacher auf 98er edige Geschloßörbe (Rohr) stellt sofort ein Karl Pieper, Korbindustrie, Seehausen b. Bremen 10.

4 bis 5 Korbmacher auf grüne Mattarbeit sofort verlangt. Emil Hille, Wolgast i. Pomn.

Suche sofort einige Korbmacher auf Matt und Geschlagen. Fr. Mehner, Korbmacherei, Langenberg bei Niesa a. Elbe.

2 tüchtige Bürstenmacher zu sofortigem Eintritt bei guten Allorblöhen in dauernder Stellung gesucht. August Weigler, Bentrich i. Allgäu.

2 Bürstenmachergesellen sucht Paul Wolff, Barmen, Kleinenwerth 2.

Bandsägenschnneider und Bürstenholzbohrer gesucht. Otto Delge, Bürstenhölzerfabrik, Groß Ottersleben b. Magdeburg.

Ein Schweißer findet dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn. Hille & Co., Pantinenfabrik, Dahme i. Mark.

Rohr billigst abzugeben.

300 Ztr. Rohrbast, 5/7 u. 7/9 mm,
 100 „ Glanzrohr-Hohlschienen, 5/6 mm, 2 Sorten,
 80 „ Korbrohr, 5/8 mm,
 100 „ Peddig, 4/6 mm,
 50 „ Korbschienen, 4 1/2/5 mm.

J. H. Bötzel, Hamburg 8.

Wassermaler. Alle Aufträge sind an den Bevollmächtigten Bruno Reichel, Neue Friedländerstr. 18, zu richten. Reichsanweisung nur im Bureau, Besitzer Straße 41, abends von 7 bis 8 Uhr.

Witze. Arbeitsnachweise und Anzeigebureau der Arbeitervereine befinden sich an 12. Mai im Bureau, Gröbba 40, Zimmer 6. Selbstverständlich abends von 7 bis 8 Uhr abends, Sonntags von 11 bis 12 Uhr vormittags. Umgehungen verboten.

Mar Wasmund, Tischler, geb. 11. 1. 1870 in Gröbba, geht in Weid. wird von seiner Schwester Auguste Ann. geb. Wasmund, in Gröbba, Landwehrstraße 100, Erbschaftsregulierung gesucht. Soll die Eltern Erbteil erhalten, werden können. I. Hofstr. Gröbba (Mk.) Schriftleitung an Mar W. Gröbba, Gröbba 40.

Job. Strübing wird um seine Adresse gebeten. Kirchenmacher Paul Wolff, Barmen, Kleinenwerth 2.

Mehrere tüchtige Bantischer und 2 Maschinenarbeiter können sofort eintreten. H. Neumann, Bantischerei, Ortelsburg, Ostpreußen.

Tischler
 für dauernde Arbeit verlangt. Rolfert Hoen, Zimmerwalde, R.-L. Möbelfabrik.

Lüchtiger Kammerdiener auf Maschinenarbeiten Systems wird bei hohem Lohn sofort nach Eisenberg gesucht. Fern Arbeitsnachweise f. d. Stad- u. Kammindustrie. Berlin SO. 16, Rangstr. 30.

Soeben erschienen:

Cariverträge des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes vom Jahre 1914
 herausgegeben vom Verbandsvorstand
 168 Seiten. Preis brosch. 2,-; geb. 2,50 Mk. Der Vorzugspreis für Verbandsmitglieder beträgt 75 Pf. für die broschürte und 1,20 Mk. für die gebundene Ausgabe.

25 Jahre Korbmachereorganisation
 Ein Beitrag zur Korbmacherebewegung auf zentraler Grundlage in den Jahren 1889-1914
 Herausgegeben von der Zentralkommission
 Preis 1 Mk. Für Verbandsmitglieder 50 Pf. Bei Mehrbezug entsprechender Rabatt.
 Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen
 Die Verlagsanstalt
 Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2.

Paritätische Arbeitsnachweise im deutschen Holzgewerbe.
 Betrieben vom Arbeitgeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe und dem Deutschen Holzarbeiter-Verband.

Wochenbericht vom Sonnabend, 22. Mai, bis Freitag, 28. Mai 1915.
 A = Im Laufe der Woche besuchte Arbeitsstellen. B = Offene Arbeitsstellen.
 C = Gemeldete Arbeitslose am Schluß der Woche.

Ort	Bantischer			Möbelfischer			Maschinenarbeiter			Polierer			Drechsler			Sonstige Branchen			Insgesamt		
	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B	C	A	B	C
Berlin . . .	14	185	32	271	35	96	34	87	3	20	127	171	245	830							
Bremen . . .	7	24	5	5	1	7	2	—	—	—	—	—	—	13	8	36					
Breslau . . .	2	2	37	6	6	23	1	1	2	—	—	—	—	4	9	73					
Celle . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
Eisenburg . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
Forst . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
Hamburg . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
Hannover . . .	19	36	4	8	—	2	—	—	—	—	—	—	—	8	23	54					
Herford . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
Hetzfeld . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
Leipzig . . .	4	41	18	144	9	12	3	31	—	3	—	—	—	19	34	250					
Lübeck . . .	—	—	9	5	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
Zusammen . . .	46	2 332	70	6 459	45	2 119	37	2 125	3	23 128	5	248 329	17 1306								
Vor. Woche . . .	59	3 288	90	1 415	31	81	31	118	4	14 169	7	222 384	11 1138								

NB. Unsere Mitglieder sind verpflichtet, nur den paritätischen Arbeitsnachweise zu benutzen.